



Die Evangelisch-Lutherische Kirche Fürstenwalde (Spree)

Wer die Eingangstür unserer Kirche aufmacht, der drückt noch immer auf dieselbe Klinke, mit der am 4. November 1883 die Kirche feierlich geöffnet wurde. Und wer sich diese Klinke genau anschaut, der findet auf ihr außer einer Engelsfigur die Worte: „Friede sei mit euch!“ Mit diesen Worten hatte der auferstandene Jesus Christus einst seine Jünger begrüßt, und mit diesen Worten grüßt der lebendige Herr auch heute noch alle, die ihm im Glauben nachfolgen – daran will die Klinke erinnern.

Wir kommen zunächst in einen kleinen Vorraum, wo das Portrait von Pfr. Ferdinand Gaudian hängt. Er führte die Gemeinde von 1867 bis 1888, also auch in der Zeit des



Kirchbaus. Dann gelangen wir in das Kirchenschiff. Hier hat die Gemeinde ihren Platz, die wie die Besatzung eines Schiffes unter dem Kapitän Jesus Christus durch das Meer der Zeit fährt. „Kirche“ heißt im ursprünglichen Sinn ja nichts anderes als „Gemeinde“. Mit „Kirche“ sind also eigentlich die Christen gemeint, die sich hier versammeln; erst später wurde das Wort „Kirche“ auch für Gebäude verwendet.

Im Kirchenschiff geht der Blick unwillkürlich nach oben, der Raum ist ganz bewusst so hoch gebaut: Wer eine Kirche betritt, soll Gedanken und Sinne nach oben richten, zu Gott im Himmel, und soll sich selbst dabei klein und demütig fühlen, eben als Geschöpf im Angesicht des Schöpfers, als unvollkommener Sünder vor dem heiligen Gott.

Diese Kirche ist als sogenannte Basilika gebaut, also in der Form,

wie schon die ältesten Kirchen errichtet wurden und wie es noch heute typisch für ein christliches Gotteshaus ist. In der Zeit der Romanik und der Gotik wurden hoch aufragende Basiliken mit größter Meisterschaft gebaut, oft dreischiffig, teilweise sogar fünfschiffig. Der Baustil, der im 19. Jhd. daran anknüpfte, wird „Neogotik“ genannt, zuweilen auch „preußischer Rundbogenstil“. Dies ist der Stil unserer kleinen Kirche, bei der man freilich auf Seitenschiffe verzichtet hat.

„Basilika“ heißt „Königshalle“. Im römischen Reich waren damit ursprünglich die langgestreckten rechteckigen Markthallen gemeint, in denen auch Gericht gehalten wurde. An einer der Stirnseiten befand sich oft eine halbrunde Ausbuchtung, die sogenannte „Apsis“, wo der Bevollmächtigte des Königs saß, der die Oberaufsicht ausübte. Dieses

Konzept ist von der abendländischen Kirchbaukunst übernommen worden, und darum befindet sich auch in unserer Kirche an der Stirnseite des Kirchenschiffs eine polygone Ausbuchtung, eine Apsis, mit dem Altarraum. Dahin richten sich alle Blicke im Gottesdienst, und so wenden sich alle Gedanken dem zu, der unser Herr und König ist: Jesus Christus. Der Vater im Himmel hat ihm eine Generalvollmacht erteilt, er hat ihm alle Macht im Himmel und auf Erden übergeben.

In unserer Kirche stellt ihn uns das Altarbild direkt vor Augen, man kann ihn gar nicht übersehen. Wie gut, dass unser Gotteshaus nicht nur den 2. Weltkrieg, sondern auch den an vielen Orten wütenden modernisierenden „Bildersturm“ nach dem Krieg unbeschadet überstanden hat und hier der alte Hochaltar genau so erhalten geblieben ist, wie er zur





Sehet, welch ein Mensch! Joh. 19.5.
Aber Er ist um unserer Missethat willen verwundet u. um
unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm,
auf dafs wir Friede hätten, u. durch Seine Wunden sind wir
geheilet. Joh. 5.5.

Kirchweihe am 4. November 1883 im Altarraum aufgestellt worden war.

Der darauf abgebildet ist, das ist derselbe, der uns am Eingang mit der Klinke schon begrüßt hat mit den Worten: „Friede sei mit euch!“ In dem Wort „Friede“ ist die zentrale christliche Botschaft zusammengefasst, die gute Nachricht von Gottes Sohn Jesus Christus, das Evangelium. Zu seiner Geburt sangen die Engel: „Friede auf Erden“, und mit seinem Tod am Kreuz hat er das eine Opfer gebracht, das Versöhnung stiftet zwischen dem heiligen Gott und uns unheiligen Menschen. Wir glauben und bekennen: Jesus ist der einzige, durch den ein Mensch wirklich Frieden mit Gott finden kann, und dazu ewiges Leben über den Tod hinaus. Wenn dieser Glaube im Alltag gelebt wird, strahlt Gottes Friede aus auf die Beziehungen von uns Menschen untereinander. Jesus, unser Herr und König, ist der einzige Weg zur Versöhnung mit Gott und zum ewigen Leben, dies ist die christliche Hauptbotschaft, und unsere Kirche und besonders unser Altarbild sind stumme Prediger dieses Evangeliums. Unter den unzähligen Menschen, die davon bisher angerührt wurden, nenne ich einen höheren sowjetischen Offizier. 1945, als Fürstenwalde ein Trümmerfeld war und die meisten Bewohner die

Stadt verlassen hatten, da betete jener unbekannte Offizier lange vor diesem Altar.

Lasst uns bei diesem Altarbild nun noch etwas verweilen! Es ist der Gemeinde zur Einweihung der Kirche geschenkt worden, und zwar von der Frau, die es auch gemalt hat, einer gewissen Frau von Prittwitz aus Breslau. Freilich hat sie das Motiv nicht selbst gestaltet, sondern hat das Bild kopiert von einem Meister der im 19. Jhd. sehr beliebten Schule der Nazarener. Jesus ist hier als König dargestellt, und darunter stehen die Worte, die der römische Statthalter Pontius Pilatus über ihn gesprochen hat: „Sehet, welch ein Mensch!“ Aber wie waren diese Worte gemeint, und wie sieht der König aus! Wie verächtlich äußerte sich Pilatus über den Angeklagten, den man zu ihm gebracht hatte mit der Anschuldigung, er habe sich zum König der Juden gemacht: „Seht doch, was für ein erbärmlicher Mensch!“ Jesus war eine ganze Nacht lang verhört, beschimpft und misshandelt worden. Römische Soldaten hatten ihm einen roten Mantel umgehängt und ihn zum Spott als König verkleidet. Der Schlagstock, mit dem sie ihn eben noch verprügelt hatten, den gaben sie ihm als „Zepter“ in die Hand. Einer flocht aus dornigen Zweigen eine „Krone“, und man drückte sie ihm auf den

Kopf: „Seht, welch ein Mensch! Seht, welch ein König! Was für eine Jammergestalt!“ Und dieses Spottbild steht an zentraler Stelle in unserer Kirche, die Karikatur eines Königs! Was hat das zu bedeuten?

Die Antwort steht ebenfalls unter dem Altarbild, das berühmte Wort des Propheten Jesaja: „Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ Ja, gerade so hat Jesus uns Frieden gebracht: indem er verspottet, gefoltert und wie ein Verbrecher am Kreuz hingerichtet wurde. Das ist Gottes Art, uns zu helfen und zu retten: nicht mit Macht und Geld, wie wir Menschen das immer wieder versuchen, sondern durch Ohnmacht und im Leiden. Wir glauben, dass Gott mit seiner starken rechten Hand

die ganze Welt regiert, aber in seinem Sohn Jesus Christus erscheint diese Rechte schwach – so ist es auf dem Altarbild dargestellt. Die Stärke unseres Königs Jesus Christus ist seine Schwäche, und sein Sieg geschieht unter dem Anschein der Niederlage. Das zeigte sich auch stets im Leben der christlichen Kirche und Gemeinde. Es hat sich bereits in der Zeit des Kirchbaus gezeigt, der nur unter großen Nöten und Schwierigkeiten durchgeführt werden konnte, und es zeigt sich überall, wo die die Christenheit in aller Schwachheit ihrem Herrn nachfolgt.

Unter dem Altarbild ist der eigentliche Altar, der Tisch des Herrn. Das Kruzifix und die Leuchter stammen nicht aus der ursprünglichen Einrichtung der Kirche, sondern sind erst später dazugekommen. Die sechs Messingleuchter, die wir heute



auf dem Altar sehen, waren ursprünglich elektrische Kerzenlampen, die im Zuge der Elektrifizierung des Grundstücks im Jahre 1919 angeschafft worden sind. Viele Jahre später wurden sie für Wachkerzen umgebaut, denn echte Kerzen auf dem Altar sind ein deutlicheres Sinnbild für Christus: Christus ist als Licht in die Welt gekommen, und indem er für die Menschen leuchtete, hat er sich selbst verzehrt.

Original erhalten sind die silbernen Abendmahlsgeräte der Gemeinde. Der Kelch ist innen vergoldet, denn er enthält das Kostbarste, was es auf Erden gibt: das Blut Christi im gesegneten Wein. Auf das Heilige Abendmahl soll auch das Wort Jesu aus der Bergpredigt hinweisen, das über dem Bogen vor dem Altarraum steht: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden“ (Matth. 5,6). Das Sakrament des Altars, das Heilige Abendmahl mit dem Leib und dem Blut Christi unter Brot und Wein, wird in unserer Kirche hoch geachtet und fast jeden Sonntag gefeiert. Wir betonen dabei, dass nicht wir Menschen mit unserem Glauben und unseren frommen Gefühlen dieses Mahl zu etwas Einzigartigem machen, sondern dass wir unabhängig von unserem Glauben mit dem Leib und Blut unseres Herrn in Berührung kommen kraft des



göttlichen Wortes. So findet auch der schwache und angefochtene Glaube Trost und Vergewisserung außerhalb von sich selbst. Eben darum ging es den Vätern der altlutherischen Kirche im 19. Jahrhundert. Hier in Fürstenwalde geschah es im Jahre 1848, dass evangelische Christen sich zu einer altlutherischen Gemeinde zusammenfanden, weil sie in der unierten Kirche Preußens die leibliche Gegenwart Christi im Altarsakrament nicht mehr eindeutig verkündigt fanden. In der Folgezeit feierten sie ihre eigenen Gottesdienste in einem angemieteten Kirchsaal neben dem Dom, bis sie dann 1883 ihre Kirche weihen konnten.

Freilich waren die Altlutheraner vom Staat damals nur wie eine Sekte geduldet und durften von daher keine regelrechten Kirchen mit Turm und Glocken bauen. Das wurde erst 1908 erlaubt; aber der damalige Plan, das Gebäude mit einem stattlichen Kirchturm nachzurüsten, ist nie verwirklicht worden. Wozu auch? Der Architekt Gustav Götze hat es meisterlich verstanden, dem Gotteshaus auch ohne Turm das

Aussehen einer richtigen Kirche zu verleihen: Der Mittelteil des Frontgiebels ist turmartig hochgemauert; auf ihm sowie auch auf den beiden Ecktürmchen prangen vergoldete Kreuze. Die Rundbogenfenster sind bleiverglast und farbig gestaltet. Der Kreis ist in der Kirchenarchitektur ein altes Symbol für Gottes Ewigkeit, denn die Kreislinie hat weder Anfang noch Ende. Die drei angedeuteten Kreise im oberen Bereich

der großen Fenster symbolisieren die Dreieinigkeit: Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Im Bescheid der Denkmal-schutzbehörde aus dem Jahre 1993 heißt es anerkennend: „Für die Kunstwissenschaft ist die Harmonie von Baukörper und Dekor sowie der Ausstattung, an der die historischen Stilausprägungen beispielhaft ablesbar werden, von großer Bedeutung, so daß der Kirchenbau ein wichtiges Dokument für die Erforschung der Baukunst zum Ende des 19. Jh. darstellt... Der Denkmalwert liegt daher auch auf hoher künstlerischer Ebene.“

Aber zurück zum Altarraum. Der Taufstein ist





auch ebenso alt wie die Kirche und erinnert schon Generationen von Gemeindegliedern daran, wie sie Christen geworden sind: nämlich durch die „Wiedergeburt aus Wasser und Geist“, wie die Bibel die Taufe auch nennt. Die Taufschale stammt aus der nach dem Krieg abgebrannten lutherischen Kirche in Frankfurt (Oder); sie trägt als Inschrift die Verheißung Jesu: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden“ (Markus 16,16).



Zu den beiden Sakramenten Taufe und Abendmahl tritt die Predigt. Auch sie ist ein sogenanntes Gnadenmittel, d. h. eine Art und Weise, wie der Herr Jesus Christus den Menschen gnädig begegnet. Die Predigt wird in der Kircheneinrichtung durch die Kanzel repräsentiert. Der Kernsatz lutherischer Verkündigung ist in dem Vers aus dem Römerbrief wiedergegeben, der neben der Kanzel an der Wand steht: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ (Römer 3,28).

Unzählige Pastoren haben schon auf dieser Kanzel gestanden. Pfarrer Albert Burgdorf, der Gründer der Samariteranstalten, pflegte hier sonntags über eine Stunde lang zu predigen. Außer den acht Gemeindepastoren, die diese Kirche bisher erlebt hat, standen auf dieser Kanzel auch viele Vertretungspfarrer sowie Gastprediger, einige sogar aus Amerika und Afrika. Ein berühmter Kirchenmann, der einmal hier predigte, war der evangelische Bischof Otto Dibelius. 1934, als er noch kein Bischof war, sondern Mitglied des Bruderrats der Nazi-kritischen Bekennenden Kirche, wollte er in Fürstenwalde reden, aber der Dom wurde ihm verwehrt. Da fragte er beim altlutherischen Pastor Naumann an, der ihm gestattete, seinen



Gottesdienst hier in der evangelisch-lutherischen Kirche abzuhalten. Die Kirche war brechend voll, und vor der Tür kam es zu Tumulten. Anschließend wurde Pastor Naumann als Verantwortlicher für das Gebäude von der Gestapo zur Rechenschaft gezogen und wäre beinahe im Konzentrationslager gelandet; nur die Fürsprache des damaligen Bürgermeisters Dr. Schulze rettete ihn.

Predigt, Taufe, Abendmahl – so begegnet der lebendige Herr Jesus nst-

Christus seiner Gemeinde im Gottesdienst. Die Gemeinde antwortet ihm mit dem Bekenntnis ihres Glaubens, mit Gebeten und mit musikalischem Gotteslob. Der Lobpreis wird in der Architektur dieser Kirche wie auch in vielen anderen Kirchen durch die Empore repräsentiert. Da singt der Kirchenchor, da bläst der Posaunenchor, und da steht die Orgel. Die Orgel ist eigentlich älter als die Kirche, jedenfalls ihre ältesten Bestandteile. Sie wurde bereits 1875 gebraucht gekauft für den gemieteten Gottesdienstraum beim Dom. 1883 zog sie um in die neu erbaute Kirche und wurde dann 1902 durch den bayerischen Orgelbauer Friedrich

Riederer vollständig erneuert. 1917 wurden ihre Zinnpfeifen für die Rüstungsindustrie des 1. Weltkriegs beschlagnahmt; 1925 wurde das zweimanualige Instrument nochmals umgebaut. Im April 1945 zischte eine Granate vom Altarraum her durch die Kirche und beschädigte die Orgel. Pastor Weinert setzte sich in der Nachkriegszeit für die Reparatur der Orgel ein. Seit 1955 sorgt ein Elektromotor für den nötigen Wind; vorher musste von



Hand ein Blasebalg betätigt werden, wenn das Instrument ertönen sollte. Nicht nur im Gottesdienst, sondern auch in vielen Orgelkonzerten ertönten die Pfeifen zu Gottes Ehre sowie auch zur Freude der Hörer.

Zusammen mit der Kirche wurde das Pfarrhaus gebaut. Schon von Anfang

an diente es nicht nur als Privatwohnung für den Gemeindepfarrer und seine Familie, sondern auch als Haus für die Gemeinde. Heute wird das Erdgeschoss für die Gemeinde genutzt, während der Pfarrer im ersten Stockwerk und im ausgebauten Dachgeschoss eine abgeschlossene Wohnung hat. Es gab Zeiten, in denen so viele Personen im Pfarrhaus wohnten, dass es richtig eng wurde. Das war zum Beispiel in der akuten Wohnungsnot nach dem 2. Weltkrieg der Fall. Aber auch in den ersten Amtsjahren von Pastor Burgdorf ging es sehr lebhaft zu im Pfarrhaus, denn Pastor Burgdorf und seine Frau entfalteten hier eine rege diakonische Tätigkeit. Sie eröffneten einen Kindergarten mit bald 20 Kindern;



sie begannen, Kindergärtnerinnen auszubilden; sie hatten drei bis vier Mädchen in hauswirtschaftlicher Ausbildung; sie richteten eine Diakonissenstation für häusliche Krankenpflege ein; sie bekamen einen Hilfsprediger in Kost und Logis; sie gründeten einen christlichen Verlag mit Buchhandlung. Verständlich, dass das gar nicht so große Pfarrhaus bald aus allen Nähten platzte. Aber der umtriebige Pastor Burgdorf schuf bald Abhilfe, mietete für die diakonischen Dienste 1892 ein Haus

am Alten Schützenplatz an (heute Goetheplatz) und nannte es „Lazarushaus“. Das war die Geburtsstunde der Samariteranstalten, und unser Pfarrhaus hier ist gewissermaßen die Keimzelle dieses großen diakonischen Werks.

Eine andere Initiative von Pastor Burgdorf war der Bau des Gemeindesaals auf der anderen Seite der Kirche. Er wurde 1909 angebaut. Dieses Gebäude ganz im Stil der Kirche war ursprünglich für den Konfirmandenunterricht gedacht, denn



Pastor Burgdorf unterrichtete die Konfirmanden aus allen fünf Gemeinden des Pfarrbezirks zentral in Fürstenwalde. Erst nach dem zweiten Weltkrieg ist der sogenannte „Konfirmandensaal“ mehr und mehr auch für andere Gemeindeveranstaltungen genutzt worden.

(nach einem Vortrag von Pastor M. Krieser zum 125. Kirchweihjubiläum am 4. 11. 2008)

Evangelisch-Lutherische Kirche Fürstenwalde

eine altlutherische Gemeinde in der
Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK)
Dr.-Wilhelm-Külz-Str. 55, 15517 Fürstenwalde (Spree)
Telefon: 0 33 61 / 44 66; Telefax: 0 33 61 / 37 46 22
E-Mail: Fuerstenwalde@selk.de

www.selk-fuerstenwalde.de

Bankverbindung: Kto. 311 0083 166, Sparkasse Oder-Spree, BLZ 170 550 50

